

AUSLANDSADOPTIONEN

Ein Kind um welchen Preis?



Schule in Westafrika. Bildung und Betreuung sind nur zwei Faktoren von vielen, die Kindern ein würdevolles Aufwachsen im Herkunftsland ermöglichen. (Foto: EU)

Adoptionen bestimmen. Künftig dürfen nur sie oder von ihr ernannte Einrichtungen Kinder aus dem Ausland vermitteln. So soll die Rechtmäßigkeit von Auslandsadoptionen sowohl im Herkunfts- wie im Empfängerland sichergestellt werden.

"Sicherlich gibt es keine hundertprozentige Kontrolle", sagt Ernest Molitor aus dem Familienministerium. Gleichwohl ist der Ministerialbeamte für Adoptionsfragen überzeugt davon, dass es bei den luxemburgischen Auslandsadoptionen "eigentlich keine Grauzone gibt". Alle acht Organisationen, die - jeweils länderspezifisch aufgeteilt - internationale Adoptionen vermitteln, seien staatlich anerkannt, würden also überprüft.

Dass transparente Konten und (zumeist) ehrenamtliches Personal allein allerdings noch keine Garantie dafür ist, dass auch in den Herkunftsländern alles rechtens zugeht, weiß auch Ernest Molitor. Unregelmäßigkeiten wie die, dass adoptierte Kinder sich nachträglich als älter herausstellen, als von der Agentur angegeben oder dass entgegen dem Willen der BewerberInnen kranke oder gar behinderte Kinder vermittelt werden, seien in Luxemburg aber "sehr selten". Skandale wie in Deutschland geschehen, wo sich Einwilligungen leiblicher Mütter nachträglich als gefälscht herausstellten oder gar nicht vorhanden waren, hat es laut Familienministeriums hierzulande nicht gegeben.

In Luxemburg alles in Ordnung?

"Ich bin unbedingt dafür, dass eine solche Konvention besteht", sagt Leonie Mangers von Amicale Internationale d'Aide à l'enfance (AIAE) asbl. AIAE ist die staatlich anerkannte Vermittlungsstelle mit den meisten Vermittlungen. Seit ihrem Bestehen im Jahr 1972 hat AIAE über 600 Kinder ins Großherzogtum vermittelt, vornehmlich aus Indien und Südkorea. Im vergangenen Jahr hat AIAE 21 Kinder aus Südkorea vermittelt - mehr als das Doppelte der auf Guatemala spezialisierten Quetzal asbl. Bedenklich ist: Indien, Südkorea und auch Guatemala haben die Haager Konvention nicht unterzeichnet. Würde das Luxemburger Parlament der Meinung des Staatsrats zum Gesetzesprojekt folgen und zum Schutz der Kinder Nicht-Unterzeichnerstaaten kurzfristig vom Austausch suspendieren, müssten adoptionswillige Eltern künftig noch länger auf ihr Wunschkind warten. Schon jetzt ist die Zahl der BewerberInnen in Luxemburg etwa sechsmal größer als die Zahl der adoptierten Kinder.

Für AIAE-Präsidentin Leonie Mangers kommt ein solcher Stopp nicht in Betracht. Man arbeite mit Einrichtungen in den Herkunftsländern zusammen, deren Vertrauenswürdigkeit außer Frage stünden und die durch eine zum Teil jahrzehntelange Zusammenarbeit hinreichend erprobt seien. "Das ist eine zusätzliche Sicherheit zu einem Gesetz", so Mangers.

Ernest Molitor ist sich der Widersprüchlichkeit, einerseits strengere Gesetze gegen Kinderhandel zu unterstützen, andererseits mit eben solchen Ländern ohne Konvention zu kooperieren, bewusst. Er verweist auf die noch laufenden Diskussionen und auf den Fakt, dass Südkorea und Indien die Den Haager Konvention immerhin beobachtend begleitet haben. Quetzal asbl, zurzeit um die Verlängerung ihrer September 2001 abgelaufenen Zulassung bemüht, muss aufgrund sich häufender kritischer Berichte in der internationalen Presse zu Kinderhandel in Guatemala dem Ministerium gegenüber genauer darlegen, woher die vermittelten Kinder tatsächlich kommen. Offensichtlich ist dann doch nicht alles so durchsichtig, wie manch einer behauptet.

Weiß, jung, gesund

Doch neben Kontrollunsicherheiten gegenüber Vermittlungsagenturen und Herkunftsländern kennen Experten aus dem Ausland noch andere Probleme. Bernd Wacker, Mitarbeiter von "Terres des Hommes Deutschland" in Osnabrück und Fachreferent für Auslandsadoptionen, beschreibt einen neueren Trend: Statt den Adoptionsgrundsatz "Eine Familie für ein Kind" zu befolgen, würden Vermittlungsagenturen oder Privatpersonen zunehmend "Kinder für Familien" suchen. Dies, so Wacker gegenüber der woxx, liege unter anderem daran, dass sich die Profile von BewerberInnen seit Beginn der 90er verändert haben: "Früher kamen die Bewerber häufig aus politischen oder religiösen Motiven zur Auslandsadoption. Oft waren es Paare, die bereits Kinder hatten und nun einem Kind aus sozial benachteiligten Land ein Zuhause geben wollten. Heute sind es zumeist kinderlose Paare, die in erster Linie ein Kind wollen." Da sei es auch schon mal egal, woher das Wunschkind kommt: "Hauptsache jung, weiß und gesund."

Eine Beobachtung, die das Familienministerium und manch eine Anlaufstelle auch für Luxemburg bestätigen können. So soll es vorgekommen sein, dass adoptionswillige Eltern trotz nicht bestandener obligatorischer Eignungsprüfung - auf unbekanntem Wege - einige Zeit später dann doch zu ihrem ausländischen Wunschkind kamen.

Da sich die soziale Lage in einigen Dritte-Weltländern verschärft hat, kinderlose Paare dort vermehrt selbst Kinder adoptieren wollten, seien, nach Meinung von Bernd Wacker, Auslandsadoptionen jedoch oft nicht mehr notwendig. Das ist ganz im Sinne der Haager Konvention, welche inländische Lösungen als erste Wahl vorzieht, bevor ein Kind ins Ausland vermittelt wird. Die Kehrseite dieser Entwicklung: Die weltweite Bewerberzahl pro Kind steigt und mit ihr vergrößert sich die "Grauzone" - Adoptionshandel wird immer lukrativer.

Terres des Hommes Deutschland hat aus all dem Konsequenzen gezogen: Die größte ehemalige Vermittlungsstelle für Auslandsadoptionen in Deutschland hat sich schon 1994 aus dem boomenden "Markt" zurückgezogen.

Après le 11 septembre: guerre ou économie?

Jean-Claude Juncker a caractérisé, lors de son périple à Washington, les différends entre les Etats-Unis et l'Europe, au sujet de la lutte contre le terrorisme, de "rhétoriques" plutôt que portant sur le contenu. Nombreuses sont néanmoins les personnalités qui se font des soucis sur l'avenir des relations Nord-Sud, suite à "la guerre contre le mal" que le président américain a déclenchée. L'Action Solidarité Tiers Monde a invité le ministre de la coopération, Charles Goerens, le directeur du GRIP (Groupe de Recherche et d'Information sur la Paix - Bruxelles), Bernard Adam, et Raoul Jennar d'Oxfam-Solidarité, pour discuter des défis du 11 septembre 2001: appellent-ils des réponses économiques ou plutôt militaires? Il sera question de la cohérence entre des politiques et du rôle que doit jouer une politique de coopération internationale. L'Europe pourra-t-elle se démarquer de son allié américain et montrer d'autres perspectives au pays du Sud? Le débat, qui sera animé par Marc Elvinger, aura lieu le jeudi 14 mars à 20 heures dans la salle BC 0.03 du Centre Universitaire au Limpertsberg.

Toxicomanies: Surchargé de travail

Un dépliant vient d'être publié, où la problématique des hallucinogènes est présentée - comme à l'habitude du "Centre de prévention des toxicomanies" (CePT) - de manière facile, concise, claire, sérieuse et bilingue. A part ça, rien de bien neuf dans le rapport d'activités 2001, que le CePT a présenté mercredi dernier à la presse. La preuve que le centre est résolument surchargé de travail? "Pour réaliser de nouveaux projets, il nous faudrait plus de personnel et plus de moyens", explique la directrice Thérèse Michaelis. Selon cette dernière, la nouvelle loi, votée début 2001, n'a pas changé grand-chose à la problématique des toxicomanies. D'après cette loi, même les publications du CePT restent d'ailleurs illégales. Thérèse Michaelis: "Si quelqu'un nous voulait vraiment du mal, je crois bien que nous serions coupables devant la loi. Mais je me dis que si une telle chose arrive, on ira en prison avec la police, car nous travaillons en étroite collaboration avec celle-ci." Le centre étant en outre subventionné par l'Etat, la directrice n'a sans doute pas grand-chose à craindre. Mais voilà bien un autre exemple du "réalisme" à toute épreuve de la législation luxembourgeoise en matière de lutte contre les toxicomanies.

www.cept.lu

Emballages: les Verts aiment le verre

Les Jeunes Vert-e-s ("Jonk Gréng") se disent scandalisés par l'offensive contre les bouteilles de verres menée actuellement dans les lycées par Coca-Cola et Valorlux. Ils et elles rappellent que l'école publique se doit de donner l'exemple en favorisant les distributeurs de boisson avec bouteilles de verre consignées par rapport à ceux avec des canettes et des bouteilles en plastique. Lors d'une action devant le siège de Coca-Cola, ils et elles ont présenté leurs remontrances à l'égard des directions de lycées, de la ministre de l'éducation, de Valorlux et de Coca-Cola.

D'après les Jeunes Vert-e-s, Coca-Cola et Valorlux auraient adressé aux directions des lycées une brochure suggérant que les canettes, contrairement à leur réputation, seraient écologiques. Pour contrecarrer ce discours, les Jeunes Vert-e-s distribuent un tract expliquant l'avantage écologique de la réutilisation des bouteilles consignées par rapport au recyclage de canettes. Lors de celui-ci, les canettes ne sont pas transformées en nouvelles canettes mais plutôt en matériaux de construction. Espérons que les élèves seront moins naïfs que certaines directions, qui ont déjà cédé au chant de sirène de la multinationale et ont abandonné le verre.

Mit der Ratifizierung der Konvention zur internationalen Adoption sollen Kinder besser vor Kinderhandel und -raub geschützt werden. Problematisch bleibt die Auslandsadoption aber weiterhin.

(ik) - Dubiose Vermittlungsstellen, die ausländische Kinder zu horrenden Preisen anbieten, ein adoptiertes Kind aus Indien, dessen Freigabe zur Adoption als gefälscht entpuppt - Skandale rund um das Thema Auslandsadoptionen gibt es im Luxemburger Ausland immer wieder. Solch kriminellen Machenschaften will die Den Haager Konvention aus dem Jahre 1993 zum Schutz von Kindern und zur Zusammenarbeit auf dem Gebiet der internationalen Adoption künftig einen Riegel vorschieben. Auch Luxemburg, bisher lediglich Unterzeichnerstaat, will diese Konvention nun in nationales Recht umwandeln.

An sich eine gute Sache: Die Übereinkunft sieht ein standardisiertes Verfahren für alle Unterzeichnerstaaten vor. Demnach muss jeder Vertragsstaat eine zentrale Behörde für die

